

die nicht angelegentlich die Feier des Festes vom heil. Herzen erbeten habe. Seitdem aber besagtes Fest vom heiligen Stuhle der ganzen Kirche zu feiern befohlen und der Herold des Festes, die ehrw. M. Magd. Macoque in die Zahl der Seligen aufgenommen ward, ¹⁾ hat die Andacht einen gesteigerten Aufschwung genommen. Davon zeugt die Verbreitung der Organe unserer Andacht in Deutschland und Oesterreich, in Italien und Frankreich, wo die „Sendboten des göttlichen Herzens“ ihre Abonnenten nach Zehntausenden, ihre Leser nach Hunderttausenden zählen. Frankreich, das vom Jansenismus einst unterwühlte Frankreich, setzt nach den Schicksalsschlägen, die es getroffen, auf Herz-Jesu seine Zuversicht. Das Parlament votirt eine Herz-Jesu-Kirche und das gläubige Volk pilgert zur Wiege der Herz-Jesu-Andacht, nach Paray-le-Monial. In Deutschland hat der ehrwürdige Episkopat in den kirchlich-politischen Wirren das Volk nicht Einmal zur besonderen Verehrung des heiligsten Herzens ermahnt und auf dem christlichen Erdenrund haben viele Bischöfe ihre Diöcesen, viele Orden ihre Angehörigen dem göttl. Herzen geweiht.

2. Jede neue Phase des kirchlichen Organismus, sei es bezüglich des Dogma oder des Kultus ist regelmäßig von den Zeitumständen bedingt, in denen sie in die Erscheinung tritt. Das wäre leicht nachzuweisen an den zwei zuletzt declarirten Dogmen, der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter und der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes, so wie an dem Herz-Jesu-Cult. Wir wollen den Nachweis beim letzteren kurz führen. Die zwei Grundübel unserer Zeit sind der Unglaube, den das Vatikanum in seiner ersten dogmatischen Constitution verurtheilte, und eine große Unbotmäßigkeit vieler gegen die kirchliche Obrigkeit. Steht jener außerhalb der Kirche, so will diese in der Kirche bleiben. Unsere Andacht ist ein Specificum gegen den Unglauben. Denn die Andacht zum heil. Herzen hat zum Gegenstande das Erlö-

¹⁾ a. a. O. p. 149.

ser's Herz. Erlösung, Sündenfall, Menschwerdung, Dreipersonlichkeit Gottes legt uns die Verehrung des Herzens Jesu nahe, sie ist ein stetes Bekenntniß dieser wichtigsten Glaubenssätze. Unsere Andacht bietet aber auch ein besonderes Gegenmittel gegen den Geist der Empörung in der Kirche selbst, der nicht zwar, wie der Unglaube, die Kirche negirt, aber sie verwüstet. Es ist jener schismatische vom Centrum der kirchlichen Einheit wegziehende Geist, der unter dem Namen „*Katholicismus*“ den Kreislauf seiner Geschichte, die mit den Jansenisten begann, von neuem anzufangen scheint. Daß aber beide Richtungen, die der Irrlehre Jansen's und die der Verehrung des göttlichen Herzens, nach entgegengesetzten Polen streben, beweist die unüberwindliche Abneigung, womit die Anhänger des Bischofs von Ypern die Verehrer des göttlichen Herzens verfolgten, und die einfache Gegenüberstellung des fünften von Innocenz X. in der Bulle: „*Cum occasione*“ 1653 verurtheilten Satzes mit dem Symbol der Andacht, dem liebesprühenden Herzen des göttlichen Heilandes. Und wenn wir noch dazu nehmen den Sturm, welcher sich gegen die Verehrer des göttlichen Herzens erhebt von Seiten des Unglaubens und des kirchlichen Ungehorsams, ¹⁾ dann bedürfen wir nicht der Allegation verbürgter Offenbarung, noch der Empfehlung und Erklärung der kirchlichen Oberen, um einzusehen, daß die Herz-Jesu-Andacht besonders für unsere Zeit bestimmt ist.

3. Angesichts der Bedeutung der Herz-Jesu-Andacht gerade für unsere Zeit hat sich derselben die theologische Wissenschaft mit besonderer Liebe zugewandt und die Ascese hat die schönsten Blüthen

¹⁾ Aus dem deutschen Reiche hat man die ausgeprägtesten Verehrer des göttl. Herzens, die Jesuiten und die mit ihnen verwandten Orden, darunter die Schwestern vom heil. Herzen, verbannt. — Im November v. Jahres erschien von M. Schleich in der Beilage zu N. 310, 313 und 316 der „*N. N. Z.*“ ein Artikel: „*Christenthum und Alogismus*“, der in seinen Schmähungen auf kirchliche Personen und Institutionen auch unter den Libellen der Jansenisten und Josephiner ihres Gleichen sucht. Bekanntlich ist die „*N. N. Z.*“ das Organ der deutschen „*Katholiken*.“

herzinniger Gebete und begeisterter Hymnen zu einem Ehrenkranze des heil. Herzens gewunden. Vor Allen hat aber P. Nilles die Herz-Jesu-Literatur durch die Herausgabe seines oben angeführten Werkes: „De rationibus festorum u. s. w.“ mit einer kostbaren Perle bereichert. Einerseits der hohe Preis des Werkes, kostet im Buchhandel 6 fl. — andererseits die Wichtigkeit der Erscheinung lassen eine kurze Besprechung des Werkes in diesen Blättern nicht überflüssig erscheinen.

Das Werk erschien zuerst in einem mäßigen Bande im Jahre 1867, wurde jedoch in der 2. Auflage (1869), da namentlich der Verfasser außer dem Feste des göttlichen Herzens auch das Fest von Herz Mariä in den Bereich seiner Erörterungen zog, merklich vermehrt und liegt jetzt seit 1873 in dritter stark vermehrter Auflage vor, u. z. in 2 mäßigen Bänden. Der 1. Band enthält in je einem Buche die quellenmäßige Darstellung der Entstehung der Feste der beiden hochheil. Herzen Jesu und Mariä. Die Darstellung stützt sich vor Allem auf das Material der Rituscongregation, auf die einschlägigen päpstlichen Dekrete und die von der Kirche approbirten liturgischen Formulare, so daß der Verfasser mit Recht sagen kann, daß seine Untersuchungen geschöpft sind aus den Quellen des Kirchenrechtes („e fontibus Juris c. erutis“), in Anbetracht, daß das liturgische Recht ein integrierender Theil des kirchlichen Rechtes ist. So bietet uns der Verfasser zwei Monographien, die an Ausführlichkeit und Exaktheit nichts zu wünschen übrig lassen, über Gegenstand, Bedeutung, Nutzen und Zweck der Andachten und Feste der hochheiligsten Herzen und in ihren beigegebenen Reflexionen, Summarien, beigegebenen Bemerkungen jene Liebe und Verehrung erkennen lassen, die der Verfasser als Regens unermüdet und erfolgreich auch den jungen Theologen des Innsbrucker Convictes einzuslößen bemüht ist. An der Hand der Darstellung lernt man auch den im Laufe der Jahrhunderte sich immer mehr anschwellenden Strom der Begeisterung und Liebe zum heiligsten Herzen Jesu insbesondere kennen, dem endlich

auch die bewunderungswürdige Bedachtsamkeit der kirchlichen Obrigkeit nicht widerstehen konnte; so daß endlich ein Fest des heil. Herzens mit eigener Messe und priesterlichen Tagzeiten bewilligt und dann für die ganze Kirche vorgeschrieben wurde. Ebenso wird uns an der Hand authentischer Dokumente die Entstehung und Ausbildung der Herz-Mariä-Andacht gegeben, deren kirchl. Approbation nach der Bewilligung des Herz-Jesu-Festes nur mehr eine Frage der Zeit war. ¹⁾

Das dritte Buch des 2. Bd. ist a s c e t i s c h e n , das vierte l i t e r a r i s c h e n Inhaltes. Wer die Stellung des Herrn Verfassers kennt, muß gestehen, daß nur eine unbegrenzte Liebe zum Gegenstande seiner Arbeit diese doppelte erschöpfende Sammlung zu Stande bringen konnte.

4. Gehen wir nach diesen a l l g e m e i n e n Bemerkungen über zur Angabe des s p e z i e l l e n Inhaltes des Werkes. Vorab steht eine Widmung an den Fürstprimas von Ungarn. Es folgen die Vorreden zu den 3 Auflagen des Buches, deren dritte die bemerkenswerthe Angabe enthält, daß die letzte Auflage mit dem Memoriale der Bischöfe Polens vom Jahre 1765 bereichert ist, welches an dieser Stelle z u e r s t der Oeffentlichkeit übergeben wird. (pp.—I. XII.) In der Einleitung wird gehandelt von den benützten Quellen, vom öffentlichen Culte, von den „Folien“, welche bei den Verhandlungen der S. R. C. an die Mitglieder derselben zur Vertheilung kommen, über den „Promotor fidei“ und die Eintheilung des ganzen Werkes (pp. 1—13). Den Liturgen und Canonisten werden hier die Aufschlüsse über einschlägige Fragen interessiren, die zugleich zum tieferen Verständniß der folgenden Mittheilungen und Erörterungen von Belang sind.

Das nun folgende 1. Buch zerfällt in 3 Abschnitte, deren erster den geschichtlichen Verlauf der Verhandlungen bei der S. R. C. bezüglich der Gewährung des Herz-Jesu-Festes mit approbirter Liturgie umfaßt. Die Verhandlungen haben 3 Stadien

¹⁾ Vergl. Bd. I. S. S. 58. 59.

durchlaufen. Sie nahmen ihren Anfang am Ausgange des 17. Jahrhunderts, wurden von neuem unter Clemens XIII. aufgenommen und fanden endlich ihren Abschluß in der Mitte des 19. Jahrhunderts, indem der gegenwärtige Papst 1856 die Festfeier des heil. Herzens Jesu am Freitag nach der Frohnleichnamsoctave für die ganze Kirche vorschrieb (pp. 14—410).

Die „Töchter der Heimsuchung Mariä“, die von ihrem Stifter, dem heil. Franz von Sales als geistiges Erbe besonders die Liebe und Andacht zum heil. Herzen des Erlösers überkommen, waren die ersten, welche sich bittweise an die Congregation der heil. Riten wandten um Gewährung einer eigenen Messe und Tagzeiten zu Ehren des heil. Herzens. Es geschah sieben Jahre nach dem Tode ihrer Mitschwester der heil. Margaretha Alcoque. Ihre Bitte wurde unterstützt von der Gemahlin Jakobs II. von England, Maria. Referent bei der S. R. C. war Ferd. de Janson. Als Postulator fungirte F. Kastageorius, der durch eine umfassende Denkschrift ein den Bittstellern günstiges Resultat zu erzielen hoffte. Allein trotzdem, daß der Postulator die Einwendungen des Promotor siegreich zurückwies, wurde nur die „Missa quinque vulnerum“ gewährt für den Freitag nach der Frohnleichnamsoctav (p. 28.). Andere Eingaben mit demselben Petition wurden erledigt mit: „Non expedire“, so z. B. eine Supplik der W. W. Ursulinerinnen in Wien vom Jahre 1698. Aus den angeführten Verhandlungen ist nach dem Verfasser so viel klar, daß der Gewährung der Bitte um eigene Messe und kirchliche Tagzeiten nichts Wesentliches entgegengesetzt werden konnte. Die Neuheit allein war es, welche das erwähnte Verdict der S. R. C. herbeiführte. Das wird durch einen Ausspruch Benedikt XIV. (p. 30.) erhärtet, sowie durch den Umstand, daß in dem Zeitraume von 2 Jahren (1697 und 1698) 13 Confraternitäten des heil. Herzens, mit zahlreichen päpstl. Privilegien ausgestattet, errichtet wurden (a. a. O. Num. 1.).

Unter Benedikt XIII. (1724—1730) supplicirten die ein-

flußreichsten Personen bei der competenten kirchl. Behörde um Gewährung der kirchl. Oeffentlichkeit des Festes vom heil. Herzen.

Unter ihnen finden wir den König von Polen, August und Philipp, König von Spanien. Allein ohne allen Erfolg. Im Gegentheil schienen sich die Schwierigkeiten, welche der erbetenen Publicität des Festes im Wege standen, zu mehren, seitdem in dieser Sache der scharfsinnige Prosper Lambertini als Promotor fidei fungirte. Auf seine Einwendungen entschied die heil. Cong. der Riten 1726 mit: „non proposita“ und auf wiederholte Bitten drei Jahre nachher mit: „negative“. (pp. 31—51.). Doch die abschlägige Antwort der Riten-Congregation eben so wenig, als der Haß und Hohn, den die Gegner der Andacht zum heil. Herzen, besonders die Jansenisten, im reichen Maaße aufwendeten, war im Stande, der Flamme der Begeisterung der Gläubigen Einhalt zu thun oder vielmehr, je mehr man sie zu dämpfen und gänzlich auszulöschen trachtete, desto höher und heller schlug sie empor.¹⁾ Der religiöse Enthusiasmus, welcher im Mittelalter mit Opfern von Blut und Leben in den Kreuzzügen um das heil. Grab des Erlösers rang, schien in der Mitte des 18. Jahrhunderts wieder erwacht, um die Gewährung der öffentlichen Festfeier des heil. Herzens bei der Mutterkirche Rom eringen zu wollen. (pp. 51—61).

5. Die Verhandlungen der heil. Ritus-Congregation wurden unter Papst Clemens XIII. (1765) wieder aufgenommen und gediehen jetzt so weit, daß alles zur Grundlegung der Publicität des Herz-Jesu-Festes geschah. Und es wäre gewiß schon früher, nicht lange nach dem Pontifikate des erwähnten Papstes das besagte Fest für die ganze Kirche vorgeschrieben worden, wenn die folgenden turbulenten Zeiten geeigneter gewesen wären für die Werke des Friedens. Ueber das, was unter Clemens XIII. geschah, han-

¹⁾ Im Jahre 1726 bestanden nach dem officiellen Ablasscodex 317 Bruderschaften zu Ehren des Herzen Jesu. Eine der ersten in Oesterreich wurde in Linz — 1708 nämlich — errichtet.

delt unser Werk von pp. 61—145. Unter den Suppliken, welche bei der S. C. R. um Gewährung der Publicität des Festes vom göttl. Herzen eingereicht wurden, waren die des Königs August III. und Stanislaus († 1763) von Polen, der Königin Maria Regina von Frankreich. Es waren deren 33 aus Spanien, 16 aus Amerika, 8 aus Deutschland, 44 aus dem Kirchenstaat, 39 aus dem übrigen Italien, 5 aus dem Orient. In der Congregations-sitzung vom 26. Januar 1765 wurde die früher erwähnte (n. 3) Denkschrift der polnischen Bischöfe discutirt. Es wird darin hingewiesen auf die große Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht — seit kurzer Zeit waren mehr als 1090 Bruderschaften des göttl. Herzens entstanden und kanonisch errichtet — und hervorgehoben, daß durch die Approbation der Oeffentlichkeit der Herz-Jesu-Cult nicht wesentlich verändert, sondern nur vermehrt und bestätigt werde, endlich wurde als Gegenstand der Andacht die Liebe des Heilandes unter dem Symbole seines Herzens bezeichnet. Das Resultat der Verhandlung war dem Begehren der Petenten günstig. Es wurde für Polen, sowie für die Erzbruderschaft des heil. Herzens zu Rom eine eigene Messe und Officium indulgirt, und diese Indulgenz von Clemens XIII. unter dem 6. Februar des Jahres 1765 bestätigt. Im selben Jahre erwarb sich dieselbe der Orden der Heimsuchung und nach und nach gab es keinen Orden und keine Diocese mehr, wie vorher (n. 1.) gesagt wurde, die die kirchl. Feier des Festes nicht begangen hätte. Das Fest des heil. Herzens wurde überall gefeiert, obgleich es nirgends vorgeschrieben war. Obgleich die Zeiten nach Clemens XIII. der Entwicklung des kirchlichen Cultes nicht günstig waren, ja besonders höchst feindselig waren dem Herz-Jesu-Cult, ruhte dennoch die Sache unter den folgenden Päpsten, Pius VI. und dem siebenten Pius nicht, doch erst unter dem gegenwärtigen Papste wurde das Herz-Jesu-Fest im wahren Sinne des Wortes ein kirchliches Fest.

6. Durch Dekret vom 23. August 1856 wurde auf die Instanz des französischen Episkopats für die ganze Kirche die

Feier des Herz-Jesu-Festes vorgeschrieben, am Freitag nach der Frohnleichnamsoctav mit den Tagzeiten und der Messe, welche beiläufig 100 Jahre vorher den Bischöfen Polens gewährt worden war.

Im Jahre 1864 fand die Beatifikation der ehrw. Maria Magd. Alcoque statt, ein Ereigniß, das nicht ohne Rückschlag auf die Andacht zum heil. Herzen Jesu bleiben konnte, zu deren Verbreitung sich der Erlöser ihrer Arbeit und ihrer Opfer bedient hatte. Und so liefen mannichfache Petitionen bei der S. R. C. ein, damit das Fest des heil. Herzens gefeiert würde unter höherem kirchl. Ritus; denn die Feier war vorgeschrieben *sub ritu duplici majori*. Die Jesuiten erhielten im April 1870 die Befugniß von der heil. Riten-Congregation, das Fest unter dem höchsten kirchl. Ritus (*dupl. I. cl. cum Oct.*) zu feiern. Gelegentlich dieser Zustanz der Gesellschaft Jesu macht der Verfasser einen Excurs über den Antheil, den seine Gesellschaft an der Verbreitung der Andacht des göttl. Herzens hatte, über das tiefe Vertrauen und die Liebe in der Gesellschaft zum heil. Herzen, und die Opfer, die sie auf den Altar dieser Verehrung legte, sowie über den Ingrimm der Feinde gegen diese Andacht. Während des vatikanischen Concils nahmen bei ihrer Anwesenheit in Rom die meisten Väter Anlaß, dem heil. Vater dieselbe Bitte zu unterbreiten wie die Gesellschaft Jesu um Erhöhung der Festfeier, und diese Bitte erneuerte Deutschlands Episkopat am 16. Juni 1871. Damit ist der historische Theil des Werkes bezüglich der Herz-Jesu-Andacht erschöpft. Bevor jedoch der Verfasser auf den zweiten, der von dem Gegenstande der Andacht handelt, übergeht, läßt er die ganze Kette von Schwierigkeiten und Anfeindungen an unseren Blicken im „Parergon“ vorüberziehen, welche die Andacht zum heil. Herzen zu bestehen hatte, damit ihr so das Siegel der Bewährung aufgedrückt würde. ¹⁾ 1796 weihten sich die Stände

¹⁾ Apostelg. 5, 38. 39.

Tirols dem göttl. Herzen durch feierlichen Akt, und es folgten diesem Beispiele andere Provinzen (pp. 174—206).

7. Der zweite Theil bringt die authentischen Akten über Gegenstand und Zweck der Andacht (pp. 202—266). Ueber den Gegenstand der Andacht zum heil. Herzen zu sprechen, ist nicht ohne große Schwierigkeit, wenn man es philosophisch, absehend von den amtlichen Verhandlungen der S. R. C. thun will.¹⁾ Deshalb hat uns P. Nilles durch die Veröffentlichung der Aktenstücke der Congregation der Riten einen nicht zu unterschätzenden Dienst erwiesen. Nachdem die Bedeutung von „Cor“ im eigentlichen, tropischen und symbolischen Sinn erläutert worden, kommt der Verfasser zum Schluß, daß zur Erklärung des Gegenstandes und Zweckes unserer Andacht und des Herz-Jesu-Festes die symbolische Bedeutung besagten Wortes zu nehmen sei. Es werden dann die Elemente des Symbols als: „res significans“, „ratio significatus“ und „res significata“ bezeichnet und diese bei unserem Falle als das Herz des göttlichen Erlösers, unzertrennlich mit der Person des Erlösers vereint, die Analogie des fleischlichen Herzens Christi mit seiner unendlichen Liebe und endlich die unendliche Liebe des Erlösers angegeben, so zwar, daß man den Gegenstand der Andacht zum heil. Herzen zusammenfassen kann: Es ist die unendliche Liebe Jesu Christi, dessen Organ und Sitz sein fleischliches Herz war. Diese Sätze werden in 3 Kapiteln hauptsächlich aus den Akten der Ritus-Congregation, den päpstlichen Constitutionen und dem römischen Breviere bewiesen.²⁾ Im Anhange: Parergon (pp. 266

¹⁾ Das obige wird durch den Umstand exemplificirt, daß das Buch eines P. Croiset: „La devotion au Sacré coeur de N. S. J. C.“ Lyon 1691, oder vielmehr eine Ausgabe davon auf den Index der verbotenen Bücher kam. De rat. fest. p. 358.

²⁾ Ueber den Gegenstand der Herz-Jesu-Andacht hat neuerdings Dr. F. K. Zeitner ein sehr beifällig aufgenommenes Werkchen herausgegeben: „Ein Wort über den Gegenstand der Andacht zum heil. Herzen Jesu.“ Freiburg i. B. Herder 1874. Darin führt er eine lebhafte Polemik

bis 288) folgt eine erschöpfende Erläuterung der Bilder vom heil. Herzen Jesu, sowie die Abfertigung der Gegner gegen dieselben. Und zwar werden in erster Reihe solche Bilder besprochen, welche die Guttheißung der competenten kirchlichen Behörde, in zweiter solche, die nicht mißbilligt wurden, angeführt und besprochen.

8. Im dritten und letzten Theile des ersten Buches gibt der Verfasser eine Blumenlese von Aussprüchen der hochheil. Väter und anderer durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männer, welche bei den Congregations-Verhandlungen zur Motivirung des gestellten Petition allegirt wurden (pp. 289 bis 363). Der Leser wird zuerst mit einer kurzen Biographie der angeführten Auctoritäten bekannt gemacht, u. z. zu einem doppelten Zwecke. Es soll dadurch bei denen, die sich für den Gegenstand interessiren, ein eingehenderes Studium angebahnt und erleichtert und aus der dargelegten Lebensbeschreibung das Vollgewicht der Zeugen hergestellt werden. Dieser Theil überzeugt, daß die Andacht zum heil. Herzen Jesu ihrem Wesen nach schon lange vor dem 17. Jahrhundert eine bevorzugte Andacht gotterwählter Seelen war. Es genügt aufmerksam zu machen auf eine heil. Gertrud und Mechtildis, einen sel. Thomas von Cantimprato (13. Jahrh.), Heinrich Suso (14. Jahrh.), u. a. m. Als eine werthvolle Beigabe ist es anzusehen, daß bei vielen Zeugnissen nebst Uebersetzung der französische und italienische Urtext in den Noten beigegeben ist.

gegen die Auffassung des Gegenstandes von Seiten des P. Nilles und seines Ordensgenossen P. Jungmann, der seine Ansicht über den Gegenstand der Herz-Jesu-Andacht in „Fünf Sätze zur Erklärung und zur wissenschaftlichen Begründung der Andacht zum heil. Herzen Jesu. Innsbruck. Wagner 1869“ dargelegt hat. Während Leitner als direktes Object der Andacht das wahre Herz-Jesu, als indirektes die Liebe Christi nennt, ist P. Jungmann das primäre Object das Herz-Jesu im tropischen Sinne, als sein Gemüth, das sekundäre das leibliche Herz des Erlösers. Seine Ansicht stellt der Verfasser der „fünf Sätze“ u. s. w. in populärer Weise dar in seiner Schrift, die 1871 bei Wagner in Innsbruck erschien: „Die Andacht zum heil. Herz-Jesu und die Bedenken gegen dieselbe.“

Aus den angeführten Citaten und Aussprüchen geht der Werth und Nutzen der Andacht zum heil. Herzen, sowohl für Priester, denen sie zu ihrer Selbstheiligung wie zur gnadenvollen Leitung der ihnen Anvertrauten wie ein unerschöpflicher Born der Gnaden und des Trostes quillt, als für die Gläubigen mit eindringlicher Beredsamkeit hervor. „Commenda“, heißt es in einer der heil. Margaretha M. gewordenen Offenbarung (pp. 349—350), „commenda Sacerdotibus et religiosis, ut viam certissimam (scil. devotionem erga ss. Cor), qua ad status sui perfectionem perveniant Fidelibus omnibus, ut modum præstantissimum, quo de indomitis animi affectibus plenum dominium reportent“ cet.

Im Anhange, welcher dem 1. Buche beigegeben ist (pp. 368—461), wird der Unterschied zwischen dem Frohnleichnam- und Herz-Jesu-Fest besprochen, die Dekretale „Si Dominus“ (De reliqu. et vener. ss. Clem. III. 16) in extenso nebst Glosse und Parallelstellen des Corpus Juris mitgetheilt, Maßnahmen zur Errichtung der Herz-Jesu-Bruderschaften gegeben, über die Statuten der Zweigandachten, des Gebetsapostolats, sowie der sühnenden Communion, dann über die Privilegien der Messe, Tagzeiten und des Festes vom heil. Herzen und zum Schlusse über die unzuverlässigen Quellen bezüglich des Festes vom heil. Herzen Jesu gehandelt.

9. Das zweite Buch unseres Werkes handelt in gedrängter Kürze von dem Feste des reinsten Herzens der seligen Jungfrau (S. 413—472). In derselben Weise, wie im 1. Buche bezügl. des Herz-Jesu-Festes wird eine pragmatische Geschichte, Gegenstand und Zweck des Herz-Mariä-Festes in genug erschöpfender Darstellung geboten, sowie die Reihe von Auktoritäten vorgeführt, welche auf die Verhandlungen bei der Congregation der heil. Gebräuche behufs kirchl. Approbation der Andacht und des Festes vom reinsten Herzen Mariä Einfluß nahmen. Als Wegbahner des kirchl. Herz-Mariä-Cultes muß P. Eudes († 1680), Stifter der nach ihm benannten Congregation der Eudisten, angesehen

werden. In seinem Buche: „Le coeur admirable de la très-sacrée mère de Dieu ou la dévotion au très-saint Coeur de bienheureuse Vierge Marie“ erörterte er den Gegenstand der besagten Andacht. Neben ihm war es P. Pinamonte, Zeit- und Berufsgenosse des P. Segneri († 1703), der ein unermüdlicher Beförderer der Andacht vom reinsten Herzen wurde.

Unter P. Benedikt XIII. (1724—1730) war dem P. Galliset die Beförderung der Andacht vom reinsten Herzen Mariä eine wahre Herzens-Angelegenheit. Er spricht es zuversichtlich aus, daß die Concession des Festes vom heil. Herzen Jesu auch die weitere des Festes des Herzens Mariä zur Folge habe und er wünscht diese Consequenz sobald als möglich thatsächlich gezogen zu sehen. Doch wurde seiner bei der Ritus-Congregation gemachten Eingabe keine Folge gegeben, ebenso wenig, wie der von ihm verfaßten bezügl. der Gewährung des Herz-Jesu-Festes. Das Jahr 1765 war der letzteren günstig, und dieses blieb auch nicht ohne Folge für die Verehrer des reinsten Herzens Mariä und die Gewährung seines Festes. Denn die Verehrung der Mutter ist immer in der Kirche mit der Verehrung ihres Sohnes Hand in Hand gegangen, so daß einem neuen Feste des Erlösers ein gleiches seiner gebenedeiten Mutter folgte. Das päpstliche Dekret vom Jahre 1765 rief eine reiche Literatur über den Cult beider hochheil. Herzen hervor. Pius VI. hatte sich das Herz der Gottesmutter zum Aysl in der Verbannung gewählt und die Verehrung desselben den Gläubigen warm empfohlen. Sein Nachfolger Pius VII. gewährte die Feier des Herz-Mariä-Festes mit der Messe und den Tagzeiten vom 5. August, dem Feste Mariä Schnee, auf den 3. Sonntag nach Pfingsten der Congregation der regul. Cleriker von der Mutter Gottes. Andere Religiosen wetteiferten mit denselben in der Erlangung des gegebenen Indultes. Aber erst dem Pontificate unseres glorreich regierenden heil. Vaters war es vorbehalten, die Verhandlungen bezüglich der Oeffentlichkeit des Herz-Mariä-Festes zum Abschluß zu bringen. In der Sitzung der S. R. C. vom 21. Juli 1855

wurde ein eigenes Officium mit der Messe vom heil. Herzen Mariä und zwar sub ritu Duplici Maj. approbirt. Die Lektionen der II. Noct. sind dem serm. IX. des heil. Bernardin von Siena entnommen, die im abgekürzten Brevier-, sowie Original-Text mitgetheilt werden. Die Erklärung der 7 Liebesflammen des reinsten Herzens beschließt das 2. Buch.

10. Der zweite Band enthält das 3. und 4. Buch des Werkes, deren Inhalt aus ihren Titeln erhellt. Sie haben die Ueberschriften „Liber asceticus“ und „Liber literarius“. Der erste Theil des 3. Buches enthält die Ascese der Herz-Jesu-, der zweite die der Herz-Mariä-Andacht. Bei der Auswahl der Gebetsformulare ist die Anlage des ganzen Werkes bestimmend gewesen. Es werden durchwegs kirchlich-approbirt Andachtsübungen mitgetheilt. Damit ist die sicherste Gewähr gegeben, daß sie den Anforderungen, die man an gute Gebete stellt, entsprechen.

In den ersten der 3 Kapitel werden 8 verschiedene Messformulare, dann verschiedene Andachtsübungen, wie sie das römische Brevier, das Proprium der Eudisten und das französische enthält, mitgetheilt (pp. 485—530). In den folgenden (pp. 531—557) finden wir fromme Gebetsübungen, die von Rom gutgeheißen wurden. Sie sind dem Werke des P. Galliset über die Herz-Jesu-Andacht, anderen zu Rom approbirten Schriften, sowie den Auktoren entnommen, deren bei der S. R. C. in anerkennender Weise Erwähnung geschah. Das Schlußkapitel enthält Gebetsformulare, die an verschiedenen Orten mit oberhirtlicher Genehmigung erschienen. (pp. 559—672).

Im Anhange findet sich eine Erörterung über den Zusammenhang der Andacht zum heil. Herzen Jesu mit der zum Leiden Christi, über die Bedingungen für die privilegirte private und öffentliche Abbetung des heil. Kreuzweges und endlich über das Skapulier vom heil. Herzen (pp. 672—697).

Der 2. Theil dieses Buches gibt in gleicher Reihenfolge die Gebets- und Andachtsübungen zum reinsten Herzen Mariä

und schließt mit den kleinen Tagzeiten (offic. „parvum“) und den bezüglichen Vitaneien. (pp. 698—772).

11. Das vierte und letzte Buch unseres Werkes enthält eine überaus reiche Literatur des Herz-Jesu-Festes und des Herz-Jesu-Cultes überhaupt. Den Grund, welcher den Verfasser dazu bewogen, haben wir bei Besprechung des 1. Buches (n. 7.) schon hervorgehoben. Obgleich der Verfasser, wie er sagt, auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, so wird doch wohl nirgendwo die Herz-Jesu-Literatur so erschöpfend geboten sein wie auf den vierundsechszig Seiten dieses Buches (pp. 793—857). Abgesehen von dem Riesenfleiß, der zu der Zusammenstellung erfordert war, hatte der verehrte Verfasser nur in seiner doppelten Stellung, als Mitglied der Gesellschaft Jesu und als Leiter des Central-Conviktes, wo junge Theologen aus den entferntesten Gegenden die heil. Wissenschaften erlernen, Gelegenheit, uns einen solchen literarischen Reichthum zu bieten. Die erste Stelle in der gebotenen Literatur nehmen ein mit Recht die Werke der seligen M. Magdalena Alcoque, die eine anläßlich ihrer Seligsprechung zu Rom geprägte Münze: „Inter Deum hominesque casti foederis sequestra“ nennt. Es folgen die periodischen Schriften, welche sich die Beförderung und Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht zur besonderen Aufgabe gemacht haben. Darauf wird der Leser bekannt gemacht mit den Handbüchern, welche die Erzbruderschaft vom heil. Herzen zu Rom in ihrer Kirche „della Pace“ benützt. Die zwei letzten Abtheilungen führen zuerst die deutsch, dann die in anderer Sprache geschriebenen Werke über unsere Andacht zu den hochheil. Herzen an.

Ein ausführliches Namen- und Sach-Register bildet den Schluß. Als Schlußwort über das Werk des P. Nilles mögen hier die Worte der Empfehlung der „Civiltà Cattolica“ (2. Nov. 1867) nach dem ersten Erscheinen des Werkes stehen: „Dieses Werk“, sagt die genannte Zeitschrift, „ist nicht allein kostbar für die Theologen und Canonisten, sondern auch für die einfachen Gläubigen. Die Vortheile einer vollstän-

digen und methodischen Geschichte sind unlängbar. Sie ist wie ein Arsenal, voll der besten Waffen, zu dem Alle künftighin ihre Zuflucht nehmen müssen, welche über das heil. Herz-Jesu schreiben oder sprechen wollen.“ Wir fügen hinzu, daß diese Worte doppelt gelten von der dritten Auflage des Werkes.

12. Hat das Werk des verehrten P. Nilles die geschichtliche Darstellung der beiden Andachten und kirchlichen Feste der hochh. Herzen Jesu und Mariä zur Hauptaufgabe, so ist das zweite von uns anfangs angeführte Werkchen fast ausschließlich der Ansehung der Andachten zu den hochheil. Herzen gewidmet, so daß die geschichtliche Darstellung hier gleichsam nur als Einleitung dient. Der Verfasser des letzteren handelt im 1. Abschnitte (pp. 1—120) von der Entstehung, den Gebets- und Andachtsübungen, von der Bruderschaft und den Privilegien der Herz-Jesu-Andacht. In fünf Abtheilungen reihen sich an „Gebete zu Jesu und seinem heil. Herzen“, dießbezügliche Lieder und Vitaneien in reicher Auswahl. Zu den Andachten wird, wo es rathsam erscheint, ihr Wesen kurz angegeben, so z. B. über die Novenne zum heil. Herzen (S. 89).

Im 2. Abschnitte wird das Gebets-Apostolat besprochen (SS. 120—214). Nach gedrängter Erläuterung desselben werden die gewöhnlichen Gebete und Andachten der Mitglieder des „Apostolates“ geboten. Eine „Nachlese“ (SS. 214—228) dient zur Klarstellung des Wesens der im 1. Abschnitte mitgetheilten Andachten und stellt einige Gebete zusammen „für besondere Bedürfnisse.“

Der 3. Abschnitt ist der Herz-Mariä-Andacht gewidmet (SS. 229—254).

Der Verfasser hat sich sichtbar bemüht, dem Verehrer der hochheil. Herzen eine sehr reiche Auswahl von Gebeten und Andachtsübungen zu liefern. Allein ob bei dem multa nicht das multum beeinträchtigt ist, wäre bei einer neuen Auflage vielleicht der Erwägung werth, besonders dort, wo es sich um die vorläufige Erklärung der im Buche angegebenen Andachten handelt.

Vielleicht wäre auch der sühnenden Kommunion als Zweigandacht vom heil. Herzen Jesu eine hervorragendere Stelle, als es in der „Nachlese“ geschieht, einzuräumen.

Uebrigens wird das Werkchen dem Verehrer der hochheil. Herzen eine reiche Fundgrube trefflicher und bewährter Andachten und Gebete sein und deßhalb nicht nutzlos eine Stelle in der von Jahr zu Jahr immer mehr anschwellenden Herz-Jesu- und Mariä-Literatur einnehmen.

Dr. H. J. K — s.

Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der *Imitatio Christi* nach dem Autograph des Thomas von Kempen. Zugleich eine Einführung in sämtliche Schriften des Thomas, sowie ein Versuch zur endgiltigen Feststellung der Thatsache, daß Thomas und kein Anderer der Verfasser der *Imitatio* ist. Von Karl Hirjche. Erster Band. Berlin 1873. C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung. 8°, S. XL. III. 522.

Thomae Kempensis de imitatione Christi libri quatuor. Textum ex autographo Thomae nunc primum accuratissime reddidit, distinxit, novo modo disposuit; capitulorum argumenta, locos parallelos adjecit Carolus Hirsche. Berolini sumptus fecit libraria Lüderiziana. 1874. 8° XXVI. 375.

Welcher gläubige Katholik kennt und schätzt nicht das goldene Büchlein des seligen Thomas von Kempis „Von der Nachfolge Christi?“ Ja selbst unter den gläubigen Protestanten hat dasselbe große Verbreitung und wird es sehr hoch gehalten, so daß man fast sagen könnte, es finde sich da thatsächlich ein neutraler Boden vor, auf dem Katholiken und Protestanten zusammentreffen, und auf dem allenfalls der Faden zu einer gegenseitigen Verständigung angeknüpft werden könnte. Es ist aber dabei sicherlich von großer Wichtigkeit, daß man den Text dieser unvergleichlich herrlichen Erbauungsschrift auch in seiner rechten Gestalt besitze, und verdient daher schon von vorneherein das Unter-

nehmen von Hirsche alle Anerkennung, wenn derselbe auf Grund eines eingehenden Studiums den wahren authentischen Text herzustellen bemüht ist.

In der Verfolgung dieses seines Zweckes ließ nun Hirsche zunächst den ersten Band seiner „Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der *Imitatio Christi*“ erscheinen, womit er eine neue umfassende Einleitung in die Schriften des Thomas von Kempis überhaupt und in die *Imitatio Christi* insbesondere beginnt. Und es enthält dieser erste Band in einer Vorrede eine allgemeine Darstellung der Erörterungen, welche die Prolegomena bringen sollen, und die sich namentlich um drei Punkte drehen, nämlich um die den bisherigen Ausgaben eigene Disposition (die Einteilung des ganzen Werkes in vier Bücher, der einzelnen Kapitel jedes Buches in Paragraphen und der Paragraphen in Verse), sodann um den Text (dessen richtige Gestalt, Interpunktion, Erklärung, Uebersetzung) und endlich um die Frage nach der Person des Verfassers der *Imitatio*. Insbesondere dem letzten Punkte ist die ganze Aufmerksamkeit des Verfassers gewidmet, indem ihm bei der Autorschaft des Thomas von Kempis dessen Autograph mit Recht als Grundlage des wahren Textes von dessen *Imitatio Christi* gilt; und so zu sagen die erste Hälfte dieses Weges zur Ermittlung dieser Autorschaft des Thomas wird in dem ersten Bande zurückgelegt, u. z. in der folgenden Weise: Der erste Abschnitt begründet das Erforderniß einer neuen Ausgabe der *Imitatio* nach dem Autograph des Thomas von Kempen (S. 1 bis 12); der zweite Abschnitt bringt Proben aus der neuen Ausgabe nebst Erläuterungen, besonders in Betreff der Gliederung der Kapitel und der Interpunktion, sowie Beispiele von Uebersetzungsfehlern, und zieht alsdann die Folgerungen über die Person des Verfassers der *Imitatio* auf Grund einer zusammenfassenden Erörterung ihrer Interpunktion, ihres Reimes und Rhythmus (S. 13—264); der dritte Abschnitt führt die unzweifelhaft ächten Werke des Thomas von Kempen vor und vergleicht dieselben mit der *Imitatio* hinsichtlich der Interpunktion, des Reims und Rhythmus,

so zwar, daß in der ersten Abtheilung dieses Abschnittes (bis zur zweiten Abtheilung reicht der erste Band der Prolegomena) eine historisch-kritische Uebersicht über die Werke des Thomas angestellt, weiter deren Echtheit bewiesen und vereinzelt aufgetauchte Bedenken zurückgewiesen, ferner die Angriffe auf die Echtheit der *Imitatio*, welche die Anerkennung der Echtheit der übrigen Werke des Thomas zum Ausgangspunkte nehmen, zurückgewiesen werden; und endlich wird noch verschiedenes fälschlich dem Thomas zugeschriebene einer eingehenden Analyse unterzogen.

Man sieht, der Verfasser geht gründlich zu Werke und macht sich seine Aufgabe keineswegs leicht, weßhalb aber auch die Resultate seiner Untersuchung durchaus befriedigen und man zu denselben seine Zustimmung nicht wohl versagen kann. Die Auctorschaft des Thomas von Kempis erscheint außer allem Zweifel gestellt und so kann es denn auch keinem Anstande unterliegen, daß dessen Autograph bei dem authentischen Text zu Grunde gelegt wird.

Diesen authentischen Text auf Grundlage des Autographs des Thomas bietet uns nun Hirsche in dem zweiten bezeichneten Werke, und damit den richtigen Wortlaut des Textes, die eigenartige Interpunktion, das Gedankengefüge der einzelnen Kapitel, und die durch Reim und poetischen Rhythmus ausgezeichnete Darstellungsform desselben. Diese genaueste Wiedergabe des Autographs des Thomas verleiht denn dieser neuen Ausgabe der *Imitatio* in der Reihe sämtlicher bisher veröffentlichten Ausgaben derselben eine ganz besondere Bedeutung, welche möglichst verständlich zu machen dem Texte jedes einzelnen Kapitels eine kurze Darlegung des Gedankenganges desselben beigegeben und zur Vergleichung damit die bisher übliche Disposition angemerkt wird. Außerdem gereicht der neuen Ausgabe zu nicht geringer Empfehlung die kritisch gesichtete Auswahl der Parallelstellen, welche im wörtlichen Abdrucke gleichfalls dem Texte der einzelnen Kapitel beigelegt sind. Um endlich auch über die richtige Deutung des eigenthümlichen mit Meisterschaft durchgeführten In-

terpunktionsystems keinen Zweifel zu lassen, wird in der Vorrede das zur Erläuterung Nöthige gesagt.

Auf der Wichtigkeit, welche dieses Interpunktionsystem für die richtige Auffassung sowohl der Form wie der Gedanken der *Imitatio* hat, beruht die von dem Herausgeber gewählte Zeileneintheilung, wornach eine jede Zeile mit einem Interpunktionszeichen schließt. Hiedurch tritt nicht nur an vielen Stellen Reim und Rhythmus unverkennbar hervor, sondern es ist diese Druckeinrichtung auch ein zweckmäßiges Mittel, die Beachtung der Interpunktion des Autographs und dadurch das sinngemäße Lesen des Textes zu erleichtern. Die verschiedenen Interpunktionszeichen bezeichnen nämlich mit Ausnahme des Fragezeichens, welches keine andere Bedeutung hat wie das gleichnamige Zeichen der modernen Interpunktion, nicht verschiedene Arten der Betonung, sondern lediglich größere und kleinere Lesepausen (das Komma die kleinste, das Kolon eine etwas größere, das durch seine äußere Form so auffällige Zeichen γ , welches die Schriftsteller des Mittelalters *Glera* oder *Klavis* [*Klinis*] nennen, eine noch größere, das Punktum die größte) und es hat eben der Herausgeber das zum nähern Verständniß dieser Eigenthümlichkeiten Nöthige in seinen Prolegomena, die wir an erster Stelle gesetzt haben, vorgebracht, die auch die nähere Rechtfertigung des Ganzen enthalten und darum mit dem Texte in Verbindung gebracht werden müssen.

Wir freuen uns über diese Arbeit des Verfassers, die durchaus das Gepräge strenger Objektivität zur Schau trägt, und sehen auch den weiter in Aussicht gestellten Arbeiten desselben, wie namentlich einer deutschen Uebersetzung der *Imitatio*, einer kleineren Ausgabe des lateinischen Textes, sowie einer umfangreicheren kritisch-exegetischen Bearbeitung desselben, mit der ein *Lexicon Thomamum* verbunden werden soll, mit Vergnügen entgegen.

Sp.

Beleuchtung der Schrift des Herrn Dr. Johann Kelle: „Die Jesuiten-Gymnasien in Oesterreich“ von Rupert Ebner S. J. Linz, 1874. Ebenhöch'sche Buchhandlung (Heinrich Korb).

Im Sommer des vergangenen Jahres war in Prag von einem gewissen Herrn Dr. Kelle eine Schrift erschienen unter dem Titel „die Jesuiten-Gymnasien in Oesterreich“, welche eine Geschichte der Wirksamkeit der Jesuiten an den österreichischen Gymnasien seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis auf die Gegenwart sein sollte, in Wahrheit aber nichts anders ist als ein tendenziöses Machwerk, welches beinahe auf jeder Seite von Verdächtigungen, Entstellungen, Einseitigkeiten und Unwahrheiten strotzt. Um nun diesen maßlosen Angriffen zu begegnen, unternahm es ein Mitglied der Gesellschaft Jesu, das selbst in anerkannt ausgezeichneter Weise an einem österreichischen Jesuiten-Gymnasium thätig ist, Kelle's Schrift näher zu beleuchten, u. z. insbesondere aus dem Grunde, weil es sich, wie der Verfasser sagt, „mit dem von Dr. Kelle gewählten Thema so verhalte, daß nicht nur der größte Theil der Leser sich über die meisten in seiner Broschüre angeregten Fragen anderswoher keine Aufschlüsse verschaffen könne, sondern auch der Angegriffene, wenn ihm nicht eben zufällig einige alte Bücher, die schon seit mehr als einem Jahrhundert aus dem Buchhandel verschwunden seien, und von denen höchstens einzelne hie und da in dem abgelegenen Winkel einer Bibliothek sich finden, zu Gebote stehen, dem Angreifer gegenüber schweigen müsse, wenigstens auf eine genaue und umständliche Discussion hinsichtlich jener Bücher, die eben der Gegner als Waffe zum Angriff gebraucht, der Angegriffene aber zur Abwehr nicht benützen könne, sich einzulassen nicht im Stande sei.“

Ebner geht in seiner „Beleuchtung“ mit großer Gewissenhaftigkeit zu Werke: er übergeht keine Behauptung aus Kelle's Schrift, ja nicht einmal eine Anmerkung von irgend welcher Bedeutung, ohne sie erörtern und ins gehörige Licht zu setzen, er

citirt Seite für Seite, Satz für Satz aus dem Buche des Herrn Dr. Kelle, so daß der Leser, wenn er auch nicht im Besitze desselben ist, dennoch eine vollständige und klare Uebersicht von dem Inhalte der Kelle'schen Schrift gewinnen und sich leicht über die angeregten streitigen Fragen orientiren kann. Darum gewinnt man aber auch bald die vollste Ueberzeugung, daß Kelle mit seiner Darstellung der Jesuiten-Gymnasien in Oesterreich mit der Wahrheit entschieden im Conflikt stehe, und dieß noch dazu in der plumpsten Weise, so daß derselbe nur auf die Gedankenlosigkeit und Leichtgläubigkeit des Publikums spekulirt haben kann. Uebrigens nimmt uns ein derartiges Vorgehen keineswegs Wunder, da sich daselbe in der modernen Polemik gegen die Jesuiten so zu sagen bereits fest eingebürgert hat, und lohnt es daher sich nicht, gegenüber derartigen Angriffen viel Mühe zu verschwenden. Findet ja doch auch die beste und gründlichste Vertheidigung, wie die Dinge heute ein Mal stehen, wenig Gehör, wie denn auch unser Verfasser nur solche Leser im Auge hat, „welche erstens selbst denken und zweitens billig denken können, die frei von Parteigeist und Schmähsucht hohlen Phrasen und Deklamationen nicht blindlings Glauben schenken, sondern selbstständig unter Erwägung aller Umstände die Dinge betrachten, um den wahren Sachverhalt kennen zu lernen, die auch einsehen können, daß vor 100 und 150 Jahren die Schulzustände eben andere waren, als sie heut zu Tage sind, und daß es Mängel und Mißstände in allen menschlichen Verhältnissen zu allen Zeiten gegeben habe und geben werde;“ nicht aber solche, „die einmal in dem Grade von Vorurtheilen und Antipathie eingenommen sind, daß sie eines selbstständigen, unparteiischen, auf vernünftiger und billiger Würdigung aller Umstände beruhenden Urtheiles nicht fähig sind, die eben nur tadeln und schmähcn wollen.“ Nichtsdestoweniger verdient unser Verfasser für seine sehr gediegene Arbeit den vollsten Dank, indem dieselbe es insbesondere ersichtlich macht, mit welcher allseitigen Gründlichkeit der Jesuitenorden die wissenschaftliche Ausbildung seiner Mitglieder handhabe. Wahrlich, unwillkühr-

ich wird einem da die Achtung abgenöthigt vor einem solchen wissenschaftlichen Streben und wünschten wir namentlich aus diesem Grunde Ebner's Beleuchtung die weiteste Verbreitung. Schon was wir in den uns vorliegenden drei ersten Heften gefunden haben, wie das 4. Kapitel, welches die repetitio humaniorum in der alten Societät oder die Vorbereitung der Scholastiker zum Gymnasiallehramte behandelt, und das 5. Kapitel, das uns die Scholastiker während ihrer philosophischen Studien vorführt, wäre ganz geeignet, die Vorzüge einer gewissen modernen Bildung auf das rechte Niveau herabzusetzen und manchem aufgeklärten Schreihals den vorlauten Mund zu stopfen, und sicherlich wird der Eindruck durch die folgenden Hefte nur noch verstärkt werden, denen wir daher mit Vergnügen entgegensehen.

Sp.

Cäsarismus und Ultramontanismus von Dr. Eduard Manning, Erzbischof in London. Aus dem Englischen übersetzt. Zweite Auflage. Linz 1874. Verlag der Ebenhöch'schen Buchhandlung (Heinrich Korb). gr. 8^o S. 30.

Auf wenigen Seiten sehen wir da in gründlicher Weise eine Frage behandelt, welche gegenwärtig die ganze Welt in Bewegung setzt. Es ist dieß das Wesen des modernen Staates und dessen Verhältniß zur Kirche, indem gegenwärtig der Staat mit absoluter Omnipotenz sich geltend machen will und darum auch das moderne Staatskirchentum kein selbstständiges Recht der Kirche anerkennt. Manning bezeichnet diese Anschauung als „Cäsarismus“, dem er die christliche Auffassung der Staatsgewalt und deren Stellung zur Kirche als „Ultramontanismus“ gegenüberstellt, und das ganz mit Recht, da der modernen Staatsidee nichts Anderes als das antike heidnische Cäsarentum zu Grunde liegt, und man die wahre christliche Weltanschauung als Ultramontanismus zu scheitern beliebt. Als das Wesen des Cäsarismus erklärt Manning die folgenden fünf Punkte: 1. Vereinigung

der geistlichen und weltlichen Gewalt in einer Person; 2. Anspruch auf den Supremat über alle Rechtsfachen der Personen; 3. Belastung des Gewissens in geistlichen Dingen; 4. Abschließung der Nationalreligion unter dem Vorwande, daß keine auswärtige Jurisdiktion im Staate sich geltend machen könne; 5. Abschließung der Nationalkirchen und dadurch Verwerfung der allgemeinen Autorität der Kirche. Dem gegenüber steht derselbe das Wesen des Ultramontanismus: 1. in der Trennung der beiden Gewalten und in der Uebertragung derselben an verschiedene Personen; 2. darin, daß er für die Kirche das ausschließliche Recht in Anspruch nimmt, die Lehre des Glaubens und der Moral zu bestimmen, und 3. die Grenzen ihrer eigenen Jurisdiktion in jener Sphäre zu ziehen; und endlich 4. in der unauflöslchen Einheit mit dem heiligen Stuhle und in der Unterwerfung unter die allgemeine Jurisdiktion desselben.

Manning urtheilt ganz richtig und er hat auch dieses sein Urtheil ganz trefflich begründet und aus der Geschichte illustriert; insbesondere hat er auch gezeigt, wie dem gegenwärtigen Kirchenkampfe in Deutschland eben nur der alte Kampf zwischen Cäsarismus und Ultramontanismus zu Grunde liege. Sehr gut schließt er daher auch seine Schrift mit den Worten: „Es sind „*Divus Cæsar*“ und „*Vicarius Christi*“ zwei Personen und zwei Systeme, zwischen welchen nicht nur kein Friede, sondern nicht einmal ein Waffenstillstand bestehen kann. Sie haben einander bekämpft seit 1800 Jahren. In Deutschland sieht man sie noch einmal im Kampfe begriffen. Der Ausgang ist gewiß. Diejenigen, welche früher immer gesiegt, werden wieder siegen. Wo sind jetzt die Kaiser von Rom, Deutschland und Frankreich? Aber Petrus ist noch immer auf seinem Stuhle und Petrus ist jetzt Pius IX.“

Wöchten Manning's Worte allenthalben widerhallen und möge darum auch der Uebersetzer den verdienten Dank empfangen, daß er diese herrlichen Worte auch für Kreise zugänglich gemacht hat, welche der englischen Sprache unfähig sind. —1.

Das Laien- und das hierarchische Priesterthum nach dem ersten Briefe des Apostels Petrus von Dr. Wilhelm Schenz, k. b. Hofbeneficaten. Freiburg i. B. Herder'sche Verlagshandlung. 1873. gr. 8^o S. 102.

Die Grenzscheidung zwischen allgemeinem und besonderem Priesterthum, die Frage, ob Hierarchie oder Gemeinderegiment, erscheint, wie der Verfasser mit Recht in der Vorrede geltend macht, als der Angelpunkt, um den sich das Existenzrecht der katholischen Kirche bewegt. Ist nun schon aus diesem Grunde eine Monographie über das Laien- und das hierarchische Priesterthum durchaus gerechtfertigt, so gilt dieß namentlich von unseren Tagen, wo diese Frage mit besonderer Heftigkeit ventilirt wird, und auf Grund derselben gewisse Reformbestrebungen sowohl in protestantischen als katholischen Kreisen sich geltend zu machen suchen. Eine solche zeitgemäße Monographie liegt uns demnach hier vor u. z. in der Form einer exegetischen Abhandlung über 1 Petr. 2, 4—11 und 5, 1—5.

Schenz will in dieser seiner Arbeit sowohl der seelenvollen, allüberall praktische Ziele anstrebenden Erklärungsweise der Väter als auch der oft rein sprachlichen Commentation der Späteren, die sich ängstlich an die Fersen der Humanisten hesteten, Rechnung tragen und beide Methoden in der rechten Weise vereinigen. Er beginnt mit einer Einleitung, in der er die Abfassungszeit und die Adresse einer näheren Erörterung unterzieht und alsdann den biblisch-kirchlichen Begriff von Priester- und Laienthum feststellt. In der folgenden „Abhandlung“ kommt zuerst das petrinische Laienpriesterthum nach 1 Petr. 2, 4—11 und weiterhin die petrinische Hierarchie nach 1 Petr. 5, 1—5 zur Darstellung. Dabei bringt in der ersteren Hinsicht der §. 3 die „Auslegung“, während in §. 4 die „Unterlegung“, sowie dieselbe von verschiedenen Seiten bei dieser Stelle fälschlich gemacht wird, zurückgewiesen wird. Durchgehends wird aber mit aller Gründlichkeit und Umsicht vorgegangen: Jedes Wort des Textes wird nach allen Richtungen wohl erwogen, die verschiedenen Deutungen und

Fassungen, welche sich bei den einzelnen katholischen oder akatholischen Exegeten geltend machten, werden gründlich analysirt und das Brauchbare daraus ausgeschieden, und im logischen Fortschritte und in systematischer Verbindung der Sinn des Ganzen dargelegt, wobei eine gewisse Nüchternheit beobachtet wird, jedoch so, daß auch eine nicht geringe Combinationsgabe zu Tage tritt. Die Arbeit unseres Verfassers verdient darum alles Lob und alle Empfehlung und stimmen wir ganz bei, wenn derselbe sie in dem „Schlußworte“ in der folgenden Weise beschließt: „Noch ist die Widerspänstigkeit des Core nicht erstorben. Byzanz mußte fallen; aber weit hartnäckiger wird in manch einem Neobyzanz das Beispiel des Ozias gebilligt (2 Paralip. 26, 16—21), der, in der einen Hand das Scepter, mit der anderen nach der Räucherpfanne griff. Republikanische, ja revolutionäre Tendenzen treten im Bereiche der Kirche zwar weniger erfolgreich, aber darum nicht weniger beharrlich hervor, als im Bereiche des Staates. Ein geflügeltes Wort des Grafen de Falloux, die Kirche habe ihr 1789 noch nicht durchgekämpft, hat schnell die Runde gemacht. Allein die Kirche hat ihr 1789 durchgekämpft. Das Jahr 1517 hat ihr diesen Kampf aufgedrungen, worin sie bis zur Stunde siegreich das Feld behauptet. Statt der Regierung von oben wollte und will man noch heute die Regierung von unten. Der Gottesbau, dessen Eckstein in Sion ruht, soll einer umgestürzten Pyramide gleichen. Diejenigen, welche nicht einmal von ihren laienpriesterlichen Rechten Gebrauch machen, indem sie, anstatt an dem katholischen Vereinsleben und an dem katholischen Leben überhaupt theilzunehmen, dasselbe auf jede mögliche Weise bekämpfen, werfen sich zu Richtern auf über die Hierarchen der Kirche und legen sich den Beruf bei, über dieselben den Stab zu brechen. Und das Dokument des Felsenapostels, auf welchen Christus seine Kirche gegründet, es soll den irrenden Bauleuten zum Grundrisse dienen, wornach sie einen Babelthurm glücklich fertig brächten. Mit wie viel Unrecht sie verfahren, glauben wir gezeigt zu haben, indem wir einfach für die Worte Petri den hermeneutischen

Grundsatz des gegenwärtigen Nachfolgers Petri angewendet: Man muß den Worten ihre Bedeutung zurückgeben.“

In der That, man mag mit einzelnen Auffassungen des Verfassers nicht ganz einverstanden sein, im Ganzen hat derselbe seine Aufgabe gewiß gut gelöst und das Laienpriesterthum sowie im Unterschiede davon das hierarchische Priesterthum in das rechte Licht gestellt. Darum möchten wir aber dessen Arbeit insbesondere in jenen Kreisen verbreitet wissen, welche von einem neutestamentlichen Priesterthum überhaupt nichts wissen wollen oder doch die Grenzen zwischen dem allgemeinen und besonderen Priesterthum möglichst flüssig machen.

—r—

Friedensworte eines Feldkaplans an seine Kriegskameraden. Dargestellt in 12 Veteranen-Predigten von P. Hermann Koneberg, O. S. B., Pfarrer in Ottobeuren, Ritter des k. b. Militärverdienst-Ordens, Inhaber des eisernen Kreuzes und der Kriegsdenkmünze. Augsburg. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung. 1873. 8°. S. 118.

Die vorliegenden Predigten wollen keine Musterpredigten sein, sondern einfach, wie sie gehalten wurden, suchen sie die Freunde des Soldatenstandes auf und ist der Grundgedanke, der sich durch das ganze Büchlein zieht, der, über der Liebe zum irdischen Vaterlande das himmlische und im Anblicke der Siegesfahnen die Fahne des Herrn nicht zu vergessen. In dieser Weise ist denn diese kleine Sammlung die erste ihrer Art und sind dieselben ganz geeignet, dasjenige, was ein ehemaliger Feldgeistlicher zu seinen Brüdern und Kameraden gesprochen, und was diese innig mitgeföhlt, als Andenken an die Zeit des Festjubels nach gewonnenem Siege in der Erinnerung aufzubehalten. Aber auch bei solchen, die diese Predigten nicht gehört, werden sie Nutzen stiften und Freude bereiten und verdienen dieselben darum auch für ein weiteres Publikum empfohlen zu werden.

—l.

Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, mit katechetischen Fragen, lehrreichen Erklärungen und Reinsprüchen, nebst einer Beschreibung von Palästina. Ein Auszug für Kinder aus der vierbändigen biblischen Geschichte des Christoph von Schmid, bearbeitet von Johann Farbmann, weiland Vicar an der Propstei- und Hauptstadtpfarre zum heil. Blut in Graz. Mit 49 Holzschnitten. Sechszwanzigste Auflage. Graz 1874. Verlag der F. Ferstl'schen Buchhandlung (Albert Rentner). fl. 8^o. S. 316.

Schon die vielen Auflagen beweisen zur Genüge die Brauchbarkeit dieser biblischen Geschichte und kann selbst ein flüchtiger Blick in dieselbe in diesem Urtheile nur bestärken. Die katechetischen Fragen sind correct, die Erklärungen passend, die Reinsprüche anziehend und faßlich. Der Druck ist sehr gut und auch die Holzschnitte sind nicht übel. Der Gebrauch dieser biblischen Geschichte kann darum nur empfohlen werden, wie denn auch einer der hervorragenden Bibel-Gelehrten, der selige Allioli, dieselbe für weit zweckmäßiger und belehrender erklärte als die Schuster'sche Geschichte.

—r—

Deutscher Hauschat in Wort und Bild. Verlag von Fr. Pustet, Regensburg. Erster Jahrgang von October 1874 bis October 1875. Verantwortlicher Redacteur: Benanz Müller. Vierteljährig (alle Wochen 1 Nummer) 1 fl. 21 Nkr. incl. Stempel, in Heften (alle zwanzig Tage 1 Heft zu 3 Nummern) à 24 Nkr. Bkn.

Schon seit Jahrzehnten ist von den deutschen Katholiken der Mangel eines illustrierten Unterhaltungsblattes von dem äußeren Umfange, der literarischen Bedeutung, künstlerischen Ausstattung und raschen Erscheinungsweise, wie sie mehreren ausgesprochenen Organen unserer Gegner, namentlich der „Gartenlaube“ und dem „Daheim“ eigen sind, tief und immer tiefer empfunden worden. Diesem unbestrittenen Bedürfnisse nach einer illustrierten Zeitschrift ersten Ranges für wahrhaft sittliche Unterhaltung und volksthümliche Belehrung soll nun endlich durch den bei Pustet in Regensburg erscheinenden „deutschen Hauschat in Wort und

Bild" abgeholfen werden und hat der heil. Vater, Papst Pius IX. selbst dieses zeitgemäße Unternehmen gutgeheißen. Demgemäß will derselbe neben Gedichten vorzüglich Romane und Novellen bringen, in deren Kreis alles gehört, was eine Menschenbrust bewegt, natürlich in poetischer Gestaltung, mit christlich-ethischem Grundtone und selbstverständlich mit strengster Abweisung dessen, was das sittliche und religiöse Gefühl verlekt. Sodann wird der belehrende Theil seinen Stoff aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst und des Lebens überhaupt nehmen, wobei auch hie und da die erstaunlichen Leistungen der Technik und Industrie geschildert und den materiellen Interessen die gebührende Beachtung werden soll. Daran werden sich zeitweilig Belehrungen über Gesundheits- und Krankenpflege reihen und werden weiterhin die wichtigeren Begebenheiten auf der Welt verzeichnet und die Lebensbilder von hervorragenden Zeitgenossen vorgeführt werden. Auch periodische Berichte aus der Hauptstadt der Christenheit und aus anderen Weltstädten passen in den Rahmen dieses Unterhaltungsblattes, unter dessen außerlesenem „Allerlei“ sogar die nun einmal unvermeidlichen Knackmandeln, Räthsel, Räffelsprünge, Schachaufgaben et hoc genus omne nicht fehlen sollen. Die Wahl des Bilderschnuckes aber wird auf das Sorgfältigste in Harmonie mit Schönheit und Sittlichkeit geschehen und werden die besten Erzeugnisse im Fache der jetzigen deutschen Genremalerei als auch berühmte Werke alter Meister in trefflichen Holzschnitten zur Anschauung gebracht werden.

Das Programm ist, wie man sieht, ein sehr reichhaltiges und läßt schon der Inhalt des 1. Hefes sowohl in Bezug auf den Text als auch in Hinsicht der Illustrationen es erkennen, daß man demselben möglichst gerecht zu werden sucht. Von den letzteren wollen wir hier nur „den neuen Dom zu Linz nach seiner Vollendung“ hervorheben. Wir wünschen darum dem Unternehmen das beste Gedeihen und die reichlichste Unterstützung, und das umsomehr, als der Abonnementpreis sehr niedrig gestellt erscheint.

D. R.

Kirche, Staat, Gesellschaft im Lichte des Christenthums. Vorträge über die vierfache Herrschaft Gottes und die vierfache Auflehnung gegen die Herrschaft Gottes. Von Heinrich Eduard Manning, Erzbischof von Westminster. Autorisirte Uebersetzung. Köln, 1873. Druck und Verlag von J. P. Bachem. 8°. S. 263.

Erzbischof Manning von Westminster veröffentlichte im Laufe des Jahres 1871 eine Reihe von religiösen Vorträgen über „die vier großen Uebel des Tages“, denen er später weitere Vorträge verwandten Inhaltes über „die vierfache Herrschaft Gottes“ folgen ließ. Beide Schriften liegen hier in autorisirter Uebersetzung vor. Wie der Uebersetzer selbst bemerkt, so haben ihn zu seiner Arbeit weniger die behandelten Tagesfragen selbst bewogen als vielmehr die Art und Weise, wie der Verfasser dieselben in ihrem Zusammenhange mit der religiösen Natur des Menschen darlegt und ihre einzige Lösung in der Rückkehr zum Christenthum und zur Kirche, als der religiös-sittlichen Grundlage unseres gesammten politischen und socialen Lebens, nachweist. Und in der That, derselbe hat mit dieser seiner Arbeit einen durch die Einfachheit der Anlage wie die Gediegenheit der Nachweise gleich anregenden Beitrag zur umfassenden und richtigen Belehrung über jene Fragen geboten, deren Erörterung nachgerade eine unabweisbare Pflicht jedes sittlich-religiösen Unterrichtes geworden ist, was um so verdienstvoller erscheint, als gegenwärtig unserer Presse und unserem Vereinsleben die besondere Aufgabe zufällt, bei Vertheidigung der Kirche, ihrer Wahrheiten und Gnaden, ihrer Verfassung und deren Anerkennung und Geltung im öffentlichen Leben als der obersten socialen Macht auf die hier behandelten Grundlagen derselben immer wieder aufs Neue und mit aller Entschiedenheit hinzuweisen.

Was nun die einzelnen Vorträge selbst betrifft, so beziehen sich die ersten sechs auf die vierfache Herrschaft Gottes, nämlich 1. Die Herrschaft Gottes über die menschliche Vernunft. 2. Die Herrschaft Gottes über den Willen des Menschen. 3. Die Herr-

schaft Gottes über die Gesellschaft. 4. Die Herrschaft des göttlichen Hauptes der Kirche. 5. Die Herrschaft der Kirche, die Herrschaft ihres göttlichen Hauptes. 6. Die Herrschaft Gottes über den Lauf der Welt. Wir machen namentlich auf die beiden letzten Vorträge aufmerksam, in denen die Beziehungen von Staat und Kirche ihre rechte Würdigung finden; und es erscheint da der gründliche Nachweis geliefert, daß alle Civilisation nur dann vollkommen sein könne, wenn sie christlich sei, und daß darum jeder Bruch mit dem Christenthum auch zum Bruche mit der wahren Civilisation sich gestalte. Sehr wahr wird unter Andern die Beziehung von Staat und Kirche mit den Worten ausgedrückt: „Der Staat ist es, der für seine Einrichtung und Befestigung der Kirche bedarf und nicht umgekehrt. Das Niedere kann unmöglich das Höhere halten und stützen. Nicht die Ordnung der Natur hält die Ordnung der Gnade aufrecht, sondern die Ordnung der Gnade muß die Natur aufrechterhalten, erheben und vollenden. Alles Menschliche, menschliche Macht, menschliche Autorität, menschliche Gesetzgebung, menschliche Gesellschaft sind zu ihrer eigenen Vollendung, zu ihrer Kraft und Dauer, ihrem Fortschritt und ihrer Wohlfahrt, ihrem Frieden an die ewigen Gesetze der oberherrlichen Herrschermacht Gottes fest gebunden, welche er durch seine mit göttlicher Herrschermacht ausgestattete Kirche und in ihr ausübt. Die Kirche kann weltliche Gewalt besitzen aber sie wird von keinerlei weltlichen Gewalt gehalten und getragen.“

Den sechs Vorträgen über die vierfache Herrschaft Gottes folgen sofort vier weitere über die vierfache Auflehnung gegen die Herrschaft Gottes: 1. Die Auflehnung der Vernunft gegen Gott. 2. Die Auflehnung des Willens gegen Gott. 3. Die Auflehnung der Gesellschaft gegen Gott. 4. Der Geist des Antichrists. Es wurden diese vier Vorträge von Manning zwar früher gehalten als die oberen sechs; jedoch der Uebersetzer glaubte diese jenen vorausgehen lassen zu sollen, indem durch die positive Begründung der Herrschaft Gottes das Verständniß des allge-

meinen Abfalls von dieser Herrschaft Vielen erst aufgeschlossen und Andern wenigstens erleichtert werde. Es werden aber als die Punkte, wo die Auflehnung der Vernunft gegen Gott zu Tage trete, bezeichnet der Atheismus, der Deismus, die Häresie, das rationalisirende Bestreben, die christliche Lehre zu schwächen und wegzudeuten, endlich der praktische Unglaube; und die Auflehnung des Willens gegen das Gesetz Gottes wird nachgewiesen in der Gesetzlosigkeit, welche unseren Tagen eigenthümlich sei, in dem Götzendienst mit der Welt, welcher sich als sittlicher Abfall von Gott charakterisire, in dem Luxus, welcher das innerste Wesen der Moral verderbe, in der sinnlichen Frömmigkeit, welche alle Andachten wirkungslos mache und schädige, endlich in der Weichlichkeit und sinnlichen Ungebundenheit, welche uns des Kreuzes unwürdig machen. Alsdann wird der Abfall der Gesellschaft von der Autorität Gottes in der Weise dargelegt, daß die bürgerliche Gesellschaft als eine Schöpfung Gottes schon in ihrer bloßen natürlichen Ordnung bezeichnet wird, worauf ausgeführt wird, daß Gott die Ordnung der Natur und des öffentlichen Lebens dadurch erhoben und geheiligt, daß er seine Kirche einsetzte und mit der christlichen Autorität der Kirche die bürgerliche Autorität der weltlichen Regierung einte. Es finden da Erwähnung die Empörung, die Scheidung und Trennung, welche zwischen diesen beiden Schöpfungen, dem Staate und der Kirche, bestehen, und als Folge davon die Entweihung der bürgerlichen Gewalt, die Entkleidung der bürgerlichen Gewalt von ihrem christlichen Charakter und ihre nachmalige Erniedrigung auf den gefallenem Zustand der Natur. Endlich wird das Wesen des antichristlichen Geistes näher charakterisirt als der Geist der Welt, welcher sich sowohl von der Kirche als dem Christenthum überhaupt losgetrennt oder nur noch einen Rest vom Christenthum bewahrt habe, und der bisweilen bewußt, bisweilen unbewußt von antichristlicher Feindschaft durchdrungen sei; als die besonderen Gegenstände aber, gegen welche dieser Geist gerichtet sei, werden die Offenbarung, die römisch-katholische Kirche, das Leben der Voll-

kommenheit, das Priestertum und der Stellvertreter Jesu Christi bezeichnet und als die allgemeine Schlußfolgerung aus dem Ganzen „die Rückkehr zu Gott“ abgeleitet.

Die kurze Skizzirung des Inhaltes läßt die Gediegenheit des Werkes zur Genüge erkennen und verdient daher der Uebersetzer gewiß allen Dank, daß er dasselbe auch den deutschen Kreisen zugänglich machte. Zugleich hat dieser die Brauchbarkeit seiner Arbeit noch dadurch erhöht, daß er in einem *Anhang* den Leser mit dem an mehreren Stellen der Vorträge erwähnten Systeme des „Positivismus“ durch einen werthvollen religionsphilosophischen Exkurs näher bekannt macht, sowie er auch durch *Anmerkungen* dem Verständnisse nachzuhelfen sucht, wobei er insbesondere an einige Thatfachen der jüngsten communistischen Revolution erinnert, deren furchtbare Lehren leider für das lebende Geschlecht verloren zu sein scheinen. Nur umsomehr können wir darum Manning's Vorträge in der uns vorliegenden autorisirten Uebersetzung für die weitesten Kreise aufs Wärmste empfehlen.

—1.

Kirchliche Zeitläufte.

III.

Ungeschwächt und ununterbrochen nimmt der Kampf des in der Voge verkörperten Antichristenthums gegen das Christenthum und dessen einzig wahren Hort, die katholische Kirche, seinen Fortgang. Da ist es insbesondere das Reich der „Gottesfurcht und frommen Sitte“, wo der „frische und fröhliche Culturkampf“ zu immer größeren Dimensionen gelangt, mit stets gesteigerter Behemenz sich geltend macht: Bereits sitzt der halbe preussische Episcopat hinter Schloß und Riegel, Hunderte von katholischen Geistlichen schmachten im Gefängnisse oder sind des Landes verwiesen und Tausende von Katholiken sind ihrer Seelsorger be-